

## CATULL BEIM WORT GENOMMEN

(Zu c. 8; 83; 93)

Obwohl Catull zu den Autoren gehört, die seit langem und immer neu kommentiert werden<sup>1</sup>, sind manche Fragen, vor allem auch zum Sprachlichen, noch ungelöst oder nur unbefriedigend erklärt. In den folgenden drei Gedichten stellt sich jeweils für ein bezeichnendes Wort die Frage, ob es in dem Sinn verstanden worden ist, den ihm der Dichter zugedacht hat: in carmen 8,19 für *destinatus*, in carmen 83,4 für *obloquitur* und in carmen 93,1 für *nil nimium*.

### 1. Miser Catulle

In carmen 8, dem ersten des *libellus*, in dem die *candidi soles* nicht mehr leuchten, in dem die Bitterkeit dieser Erkenntnis sich formal in Hinkjamben niederzuschlagen scheint, steht das problematische und zugleich entscheidende Wort nach der Anrede in der letzten Zeile: *at tu, Catulle, destinatus obdura*. Soweit es für das Verständnis dieses Begriffes notwendig ist, muß der Gedankengang des Gedichtes skizziert werden.

Formal gesehen gliedert es sich in drei Hauptabschnitte von 8:3:8 Versen, die wiederum im Verhältnis von 2:6:3:2:6 unterteilt sind<sup>2</sup>. Diese Dreigliedrigkeit wird gestützt durch die jeweils beherrschende Zeitstufe, die sich vom Rückblick über den gegenwärtigen Augenblick zum Vorausblick spannt. Die Unterteilung läßt sich an den gleichlautenden Versanfängen ablesen: *fulsere quondam — fulsere vere* und *at tu dolebis — at tu, Catulle*.

Daß Catull sich in diesem Gedicht selbst anredet, geht erst aus *nobis*, v. 5, hervor. Der Dichter apostrophiert sich als *miser*, als einen vom Liebesglück verlassenen Mann<sup>3</sup>, der, dessen ungeachtet, noch nicht aufgehört hat, das Unpassende zu tun: *ineptire*, nämlich offensichtlich Verlorenes für nicht verloren zu halten.

Er schaut auf das zurück, was vorbei ist: gleißende Sonnentage der Liebe, an denen er dahin kam, wohin ihn die Anziehungskraft der *puella* führte, deren Besonderheit er durch die Einmaligkeit seiner Liebe zu ihr in Vergangenheit (*amata*,

<sup>1</sup> Vgl. dazu die Bibliographie in: C. Valerius Catullus, hrsg. u. erkl. von W. Kroll. 5. durch neue Zusätze vermehrte Auflage 1968. Stuttgart 1968, 302 f., ferner: Catulli Veronensis Carmina iterum edidit Henricus Bardon, Stuttgart 1973, XXVII f., und Catullus. The Poems ed. with introd., revised text and commentary by K. Quinn. Second Edition. London 1973, XXXIV ff. Neue kommentierte Ausgabe: Catullo. Le poesie a cura di Fr. Della Corte, Milano 1977.

<sup>2</sup> Von den zahlreichen Gliederungsvorschlägen scheint dieser der annehmbarste zu sein. Vgl. E. Fraenkel, Two poems of Catullus, in: JRS 51, 1961, 56-63: 2:6:3:3:4:1; R.L. Rowland, Miser Catulle: An Interpretation of the eighth poem of Catullus, in: G & R, 2. Ser., 13, 1966, 15-21: 2:1:2:2:1:3:2:5:1; gegen ihn: L.A. Moritz, Miser Catulle: A postscript, ebd. 155-157: 8:3:8; Quinn (oben Anm. 1) 115: 2:9:3:4:1.

<sup>3</sup> Vgl. ThLL s.v. *miser*, p. 1103,18-31.



perf.), Gegenwart (*amata*, praes.) und Zukunft (*amabitur*) hervorhebt: *amata nobis quantum amabitur nulla*, v. 5. Während dieser wahrhaft schönen Tage fanden jene vielen Liebesspiele statt, v. 6. Wahrhaft schön waren sie, weil beide dasselbe wollten: *quae tu volebas nec puella nolebat*, v. 7. Mit diesen Worten wird Catulls Wille positiv ausgedrückt, der der Geliebten dagegen durch die Negation ihres Nichtwollens. Darin deutet sich schon an, welchen Rang der Wille dieser *puella* einnimmt. Auf ihm allein beruht nämlich das Verhältnis zu Catull, das sich mit Krolls treffender Bemerkung umschreiben läßt: „Ihre Gunst blieb immer Gnade“<sup>4</sup>. Doch zunächst herrschte, eingefaßt in diese von Sonnenschein erfüllten Verse, die schönste Harmonie, weil die *puella* es so haben wollte.

Um so härter wirken, wenn auch nicht ganz unvorbereitet, die Hammerschläge der nun folgenden Monosyllaba, die den mittleren Hauptabschnitt einleiten: *nunc iam illa non volt*, v. 9. Der entscheidende Ausdruck ist mit dem hier neuen Gewicht des Gegenwartsbezuges verwendet: *non volt*. Subjekt dazu ist *illa* (d.h. *puella*). Das Pronomen zeigt die Distanz an. Catull ist diesem Wechsel von *nec ... nolebat* und *non volt*, dem *velle* und *nolle*, ausgeliefert und versucht, ihm nun mit dem gleichen Mittel zu begegnen: *tu quoque impotens noli*<sup>5</sup>. Seine von ihm selbst eingestandene Ohnmacht läßt ihm nur scheinbar die Wahl, nicht mehr mitzumachen, d.h. aufzuhören, das Unpassende zu tun, das fliehende Wild zu verfolgen und sich narren zu lassen<sup>6</sup>. *impotens noli* zeigt sowohl die Spannung zwischen eigentlichem Wollen und faktischem Nichtkönnen als auch den vernünftigen Ausweg aus dieser Lage. Das aber bedeutet für Catull ausharren, bis das Wild sich stellt: *sed obstinata mente perfer, obdura*, v. 11. Mit 'starrem Sinn', der sich überlegen gegen seinen Hang und seine Neigung stellt, will er seine erzwungene Lage mit Ausdauer ertragen. Die beiden Befehle an sich selbst, *perfer, obdura*, die auf die vorangehenden beiden koordinierten Imperative folgen und die die konjunktivischen Aufforderungen aus v. 1 und v. 2 ablösen, zeigen die Entschlossenheit des Vorhabens an. Catull will sein bisheriges Verhalten überwinden und ist gerüstet für das, was kommen wird.

Von dieser seiner neuen Position aus, die er mit der Hoffnung eines zuvor genarrten Jägers einnimmt, gibt er der *puella* den Abschied und zeigt an, daß er schon ist, was er sich vorgenommen hat zu sein: *iam Catullus obdurat*, v. 12. Er behält freilich von seinem Sitz aus die *puella* im Auge, die ihn in diese Lage gebracht hat, und malt ihr die Zukunft aus: Zunächst kündigt er ihr an, daß er sie nicht aufspüren wird, wie gewohnt, und auch nicht nach ihr fragen wird: *nec te requiret nec rogabit in vitam*, v. 13. Dieses *invitam* ist als Prädikativum am Versschluß sowohl Begründung seines Verhaltens als auch zugleich seine überraschende Bedingung. Das aber bedeutet, daß Catull, seiner geschilderten Situation entsprechend, jetzt 'starren Sinnes' sitzt, weil die *puella* nicht will, aber auch nur so lange, wie sie will. Entscheidend ist also nach wie vor das Wollen der *puella*, nicht das Catulls. Er bleibt nur auf Abruf hart. Um aber diesen Zustand nicht allzu lange währen zu lassen, malt

<sup>4</sup> Kroll (s. Anm. 1), 17.

<sup>5</sup> Die Konjekturen *impotens noli* wird als zutreffend vorausgesetzt.

<sup>6</sup> Die flüchtende Geliebte im Tiervergleich hat auch Horaz (nach Anakreon) *carm.* 1,23,1: *Vitas inuleo me similis, Chloë*. Auf Theokrit 11,75 wird in den Kommentaren verwiesen: τὰν παρεῖσαν ἔμελλε · τί τὸν φεύγοντα δῶκε;



er seiner *puella* eine unangenehme Zukunft aus. Er überträgt nun auf sie die Rolle, die ihn selbst zum *miser* gemacht hat: *at tu dolebis cum rogaberis nulla*, v. 14. Nicht nur er, sondern auch sie wird es sein, die Schmerz empfinden wird. Für ihn wird sich mit dem *at tu*, *Catulle* des letzten Verses eine Lösung bieten, wie er die Wartezeit überstehen kann.

Bis dahin aber wird sie ohne ihn ein 'Nichts' sein, *cum rogaberis nulla*. Dessen ist er sich sicher.

Offenbar ist ihm aber diese mit einer indirekten Werbung verbundene Drohung nicht genug. Denn in einer lebhaften Vergegenwärtigung geht Catull dazu über, seine *puella* zu schelten und ihr weiter zu drohen: *scelestas, vae te*, um sie noch rechtzeitig vor dem zu bewahren, was er ihr nun nach Art eines Kreuzverhörs mit gesteigerter Leidenschaftlichkeit ins Bewußtsein ruft. Dieses Mittel soll die Umkehr bewirken und den Zustand ihres *invitam esse* beenden. Wenn jene aber *invita* bleibt, will auch Catull hart bleiben, *obdurare*, doch nicht so einfach als Catullus, auch nicht mehr allein *obstinata mente*, wie in v. 11, wo dadurch das *ineptire* abgelöst wurde, sondern als *destinatus Catullus*: *At tu, Catulle, destinatus obdura*. Was aber heißt das?

Seit Riese's Kommentar<sup>7</sup> herrscht die allgemeine Meinung, daß *destinatus* hier im Sinne von *obstinatus* stehe. Friedrich<sup>8</sup> erklärt die ungewöhnliche, da auf eine Person bezogene Verwendung mit dem metrischen Zwang. Die Erklärung Quinns<sup>9</sup>, daß *obstinatus* den Anfang, *destinatus* die Dauer der Haltung anzeige, mag im speziellen Fall sachlich zutreffen, ist aber lexikalisch nicht begründet<sup>10</sup>. Die Lösung im Sinn der oben gegebenen Interpretation ergibt sich aus einer kritischen Durchsicht des lexikalischen Materials. Im Thesaurus ist eigens eine Gruppe herausgehoben, in der *destinare* von Personen gesagt wird. Diese Belege sind vorzüglich auf den Catull-Text anwendbar, und zwar die, die *destinare* als „i. q. puellam despondere“ ausweisen. Diese fast ausschließlich fachsprachliche Verwendung beginnt dort mit einer Horazstelle, sat. 2,3,217: *fortique marito destinet uxorem*, auf die dann vor allem weitere Beispiele aus der Rechtssprache folgen<sup>11</sup>. Hier soll das anschaulichste aus dem 'Octavius' des Minucius Felix, 24,3, vorgeführt werden. Voller Ironie heißt es dort, daß sich der glorreiche Römerstaat seinerzeit ohne jeden Anflug von Skrupeln der Sabinerinnen bemächtigt habe: *virgines iam desponsatas, iam destinatas et nonnullas de matrimonio mulierculas*. An dieser Stelle sind in wünschenswerter Deutlichkeit die Bindungen des Verlöbnisses, des Brautstands und der jungen Ehe genannt.

Damit liegt es wohl auf der Hand, wie auch das catullische *destinatus* verstanden werden soll und welchen Grad der Bindung es anzeigt. Es heißt soviel wie 'fest

<sup>7</sup> Die Gedichte Catulls hrsg. u. erkl. v. A. Riese, Leipzig 1884, 19: „*destinatus*: 'bestimmt' heißt nur hier (und später bei Curtius und Ammian): durch eigenen Willen 'fest entschlossen', wofür sonst *obstinatus* (11) steht.“

<sup>8</sup> Catulli Veronensis liber. Erkl. v. G. Friedrich, Leipzig/Berlin 1908, 117: „*Destinatus* des Verses wegen statt *obstinatus*.“ – Versnot gibt es vielleicht nur bei schlechten Dichtern oder verlegenen Interpreten.

<sup>9</sup> Quinn (s. Anm. 1) 119: „*obstinatus* stresses the beginning of the process, *destinatus* its continuance.“

<sup>10</sup> Vgl. ThL s. vv. *destino* und *obstino*. — <sup>11</sup> Vgl. ThL s. v. *destino* p. 759, 75-83.



zugesprochen, fest für die Ehe bestimmt', also im vorliegenden Text: 'Und du, Catull, bleibe hart als einer, der für diese *puella* fest bestimmt ist.' *destinatus obdura* erweist sich also als überraschende, fast epigrammatisch pointierte Erklärung der Situation. Catull bleibt hart, indem er, den *rixae amantium* entsprechend<sup>12</sup>, darauf wartet, daß die *puella* dahin zurückkommt, wohin sie rechtmäßig gehört, zu ihm, als dem ihr, von wem auch immer, fest bestimmten Mann. Deswegen kann er sich auch die Freiheit nehmen, sie als *scelestas*, als ruchlose Rechtsbrecherin, zu beschimpfen. Seine Treue ist nämlich zugesichert: Er will kein nachlaufender Narr mehr sein wie zuvor, ist deshalb hart und hält verharrend durch, ohne sich jedoch von ihr endgültig zu lösen. Im Gegenteil: seine Bindung an sie ist um so viel enger als *destinatus* mehr ist als eingestandene Liebe: es ist schicksalhafte Bestimmung für diese Eine.

Nun besteht allerdings noch der mögliche Einwand, daß *destinari* im genannten Sinn üblicherweise nicht von Männern gesagt werden kann. Dieser Widerspruch ist jedoch nur scheinbar und führt zu einem weitergehenden Verständnis der Situation Catulls. Daß er sich auffallenderweise und auffallend häufig mit Frauen vergleicht, hat z. B. Klingner im Catull-Essay seiner 'Römischen Geisteswelt' hervorgehoben<sup>13</sup>.

Schäfer ist dieser Beobachtung dann für die Deutung von 'Erleben und Kunstgestalt' bei Catull weiter nachgegangen<sup>14</sup>. Daraus ergibt sich: Catull habe diese Vergleiche dazu verwendet, seine besondere Situation verständlich zu machen. Dies sei für den Dichter die einzige Möglichkeit gewesen, sein inneres Erleben, für das es im damaligen Bild vom Manne keinen Raum und damit auch keine Ausdrucksform gab, mitzuteilen. Catull ist, soweit wir wissen, der erste, der in der abendländischen Literatur die Möglichkeit, dieses seelische Erleben auszudrücken, erschlossen hat, und das ist, wie Klingner sagt, „ein unerhörtes Wagnis gewesen“<sup>15</sup>.

So vergleicht sich Catull, wenn das Fragment 2b seine Situation erläutert, mit Atalante, in carmen 68,138 mit Juno, in carmen 51 mit Sappho. In carmen 56 schließlich spielt er sogar die Rolle einer *sponsa*, mit der er sich im besprochenen 8. Gedicht geradezu identifiziert. Damit zeigt er, wie eng er sich an die *puella* gebunden fühlt und wie eng diese sich an ihn gebunden zu fühlen hat. Ohne ihr, wie zuvor, als *ineptus* nachzulaufen, läßt er sie gehen, bis sie anerkennt, daß sie als *puella destinata* zu ihm, dem *destinatus puellae*, gehört.

Dieses Wort zeigt also, daß Catull, nach seiner Ausweglosigkeit und Verzweiflung am Anfang, mit einer Willensänderung der *puella* rechnet und ihr schließlich hoffnungsvoll und entschlossen ein Angebot macht<sup>16</sup>.

<sup>12</sup> Motivgeschichtlich liegt die catullische Variation des *exclusus amator* vor. Zum Vgl. sei auf Ter. Eun. 46 ff. (s. Hor. sat. 2,3,259 ff.) verwiesen.

<sup>13</sup> F. Klingner, Römische Geisteswelt, München <sup>4</sup>1961, 225-226.

<sup>14</sup> E. Schäfer, Das Verhältnis von Erleben und Kunstgestalt bei Catull. Wiesbaden 1966 (Hermes, Einzelschr. 18), 68-72.

<sup>15</sup> Das Überspringen des Geschlechts im erotischen Vergleich ist schon vorgegeben bei Theoc. 2,48-51, und bei Verg. ecl. 8,85 f., nachvollzogen.

<sup>16</sup> So schon, wenn auch aus anderen Überlegungen heraus, R. Westphal, Catulls Gedichte in ihrem geschichtlichen Zusammenhang übersetzt und erläutert. Breslau 1867, 55: „Das ganze Gedicht ist keine Entsagung, und das mehrfach herbeigezogene *obdurare* kann, wenn man psychologisch richtig übersetzen will, nur durch 'Eigensinn' übersetzt werden“.



2. *Lesbia mi*

Das Epigramm 83 läßt sich mit der Inszenierung eines Dreiecksverhältnisses vergleichen, dessen Rollen auf Clodia, ihren Ehemann Metellus<sup>17</sup> und Catull verteilt sind. In zwei Zeilen exponiert das Epigramm, in vier weiteren expliziert es<sup>18</sup>.

Catull teilt folgende Beobachtung mit: Am meisten mache ihn Lesbia dann schlecht, wenn Metellus dabei sei. Für jenen Trottel aber sei das immer die allergrößte Freude. An ihn wendet sich der Dichter nun direkt mit einer anscheinend nicht allzu geläufigen<sup>19</sup>, doch sicher passenden Beschimpfung aus dem Tierreich: *mule, nihil sentis?* Als Beispiel für Begriffsstutzigkeit mußte der Esel entsprechend erhalten, als Cicero seinem Widersacher Piso Caesoninus das rechte Verständnis seiner Konsulatsverse beibringen, ja fast einbleuen wollte, Pis. 73: *quid nunc te, asine, litteras doceam? non opus est verbis sed fustibus*. Ähnlich geht es Catull. Die vermeintliche Umständlichkeit der Diktion ist pädagogisch angezeigt. Catull muß viele Worte machen, um dem schwerfälligen *fatuus* und *mulus* Metellus zu erklären, daß das auffällige Verhalten seiner Frau nichts weiter sei als ein Zeichen dafür, daß sie ihn, Catull, liebe. Dabei umschreibt er ihr *mala dicere* aus v. 1 mit *gannit et obloquitur*. Diese beiden Wörter, besonders aber *obloquitur*, machen vor allem im Hinblick auf *loquitur* in v. 6 Schwierigkeiten: *loquitur* läßt angesichts des schon genannten *obloquitur* das ganze Epigramm scheinbar auf einen faden Wortwitz hinauslaufen. Mit der Konjekturen *coquitur*, v. 6, glaubte man deshalb die notwendige Prise Salz gestreut zu haben<sup>20</sup>. Die vermeintlich mißliche Wiederholung des *loquitur* wird sich aber als Pointe herausstellen, sobald man eine Bedeutung von *obloquitur* auf den Text anwendet, die durch die Aufarbeitung des Thesaurus-Materials erkennbar geworden ist. Einen ersten Hinweis gibt ohnedies schon *gannire*, das in seiner proprie-Bedeutung das leise, verhaltene Knurren oder Jaulen des Hundes bezeichnet<sup>21</sup>. *gannire* bildet nun aber mit *obloqui* in semantischer Hinsicht eine ungleichartige Verbindung, da von den beiden Verben im Bezug auf Clodia das eine (*loquitur*) nur proprie und das andere (*gannit*) nur translate gebraucht sein kann. Unter diesen Voraussetzungen muß man wohl von einer „unschönen Übertragung“<sup>22</sup> sprechen und den faden Wortwitz oder die Konjekturen *coquitur* hinneh-

<sup>17</sup> Die Geschichtlichkeit der beiden Personen wird hier als gegeben vorausgesetzt. Zum Stand der Forschung vgl. C. Deroux, L'identité de Lesbie, in: ANRW I 3 (1973) 390-416.

<sup>18</sup> Besonders im Hinblick auf carmen 92 sind diese vier Zeilen auffällig. Es wird sich zeigen, daß kein Anlaß besteht, Catull deswegen Vorhaltungen zu machen, wie F. Stoessl das tut, erstmals in WSt 70, 1957, 290-305, bes. 291-293, dann im Nachdruck: Das Epigramm, hrsg. von G. Pfohl, Darmstadt 1969, 138-140, dann wieder in kaum veränderter Form: C. Valerius Catullus, Mensch, Leben, Dichtung, Meisenheim 1977, 64 f.

<sup>19</sup> Vgl. Thes. s.v. *mulus*, p. 1620, 18-23. Th. D. Papangelis: Κάτουλλος 83.3 (*mule nihil sentis*), in: EETHess 11, 1978, 261-272, sieht in der Beschimpfung als *mulus* die typische Eigenschaft der *tarditas*, die im Wortwitz Q. Metellus Celer ex opposito treffen soll. Zugleich soll Celer noch an κέλης erinnern.

<sup>20</sup> *coquitur* lesen u.a. noch Kroll und O. Weinreich, Die Distichen des Catull, Tübingen 1926 (Ndr. Darmstadt 1964), 57 und 101. – Zum Problem vgl. C. J. Fordyce, Catullus. A Commentary, Oxford 1961, 373: „To modern taste *loquitur* is a weak repetition which make the epigram lame“. Vgl. auch Quinn 418.

<sup>21</sup> Vgl. ThL s.v. *gannio* p. 1691, 76 sqq.: i. q. voce compressa latrare, de canibus.

<sup>22</sup> So Stoessl (s. Anm. 16).



men. Beides ist jedoch nicht notwendig, da sich eine andere semantische Ebene finden läßt, durch die nicht nur alle Anstöße beseitigt sind, sondern auch scharfer Witz zutage tritt. Im Thesaurus-Artikel fallen zwei Stellen auf, in denen *obloqui* auf Tierstimmen bezogen ist: Die eine steht bei Ovid, Pont. 3,1,21: *non avis obloquitur*<sup>23</sup>, die andere, für Catull entscheidende, in den Acta Sanctorum vom 12. Mai<sup>24</sup>. Dort wird u. a. erzählt, daß der aus Vulg. act. 8 bekannte Zauberer Simon, von Petrus verfolgt, einen großen Hund an seine Tür gebunden habe, um sich des Zugriffs des Apostels zu erwehren. Der aber habe unbeschadet das Tier losgebunden und es nun auf Simon gehetzt: „Los, belle gegen Simon!“, *vade, obloquere Simoni*. Natürlich sollte er keinen Schaden zufügen, sondern nur die Macht des Petrus zeigen. Hier ist *obloqui* also offenbar im Sinne von *allatrare* oder *oblatrare* verwendet, wie es die Glossographen bestätigen<sup>25</sup>. Die nicht geläufige, jedoch belegte Bedeutung ist demnach eine der üblichen volkstümlichen Übertragungen menschlichen Verhaltens auf Tiere<sup>26</sup>. Der Catull-Vers kann deshalb übersetzt werden: „Jetzt, da sie knurrt und mich anklafft, gegen mich anbellt“. Die nun noch bestehende ‘Unstimmigkeit’, daß die beiden Hundelaute Clodia zugeordnet werden, entfällt, wenn man mit Catull in Clodia die bellende Hündin sieht, die dem mehr als gutmütigen Maulesel Metellus beigegeben ist und den Eindringling Catull zu verbellen scheint. Dabei verhält sich Clodia anscheinend anders als die zänkische Ehehälfte in der Komödie, die Plautus *oblatatrix* oder *rabiosa femina canis* nennt, Mil. 681; Men. 338. Denn sie ist hier streitbare Verteidigerin ihrer Ehe. Da sie aber zugleich auch die heimliche ‘Ehefrau’ Catulls ist, kann er aus seiner Sicht in ihr doch eine solche *oblatatrix* sehen, die im Angriff auf ihn ihre beste Verteidigung vor Metellus sieht und diesen über den wahren Sachverhalt hinwegtäuscht. Dabei kommt auch noch die Eigen-

<sup>23</sup> *non avis obloquitur* (v. l. *hic loquitur; hic cantat*), *nisi silvis si qua remota / aequoreas rauco gutture potat aquas*. Kein Vogel ‘schimpft’ Ovid bei seinen Rezitationen am Pontos entgegen, wie das in der sonnigen und belebten Heimat der Fall war.

<sup>24</sup> Vgl. ThlL s.v. *obloquor*, p. 116,20 sqq.: Gest. Ner. et Ach. (BHL 6059) p. 10<sup>B</sup>; III 13, mit der sicherlich zutreffenden Vermutung des Bearbeiters: „(i. allatrando, ut vid.)“.

<sup>25</sup> Vgl. ThlL s.v. *obloquor*, p. 115, 35-41.

<sup>26</sup> Vergleichbar ist das volkssprachliche *muttio*, das in der Itala, exod. 11,7 (Aug. loc. hept. 2,61; p. 552,8) auf den Hund übertragen wird, vgl. ThlL s.v. p. 1729, 80-82: *in filiis autem Israel non mut(t)iet canis lingua sua ab homine usque ad pecus*. Die Übertragung des Sprechens auf Vögel ist geläufiger, vgl. Plaut. Men. 645; Ov. am. 2,6,37. 48. 62 (Psittacus); Stat. Theb. 8,181. Ganz geläufig ist sie in der Fabel, mit der ja dieses Catull-Epigramm, besonders aber die 3. und 4. Zeile, eine auffallende Verwandtschaft aufweist. Vgl. dazu etwa Phaedr. 1,9,4: *leporem obiurgabat passer*, ferner v. 9: *qui modo securus nostra irridebas mala*. — Die Übertragung vom Tier auf den Menschen ist geläufiger: Varro ling. 7,103: *multa ab animalium vocibus tralata ad homines, ut Ennii ‘animus cum pectore latrat’, Plauti ‘gannit odiosus omni totae familiae’*. Vgl. auch Martial, 5,60,1 sq.: *allatres licet usque nos et usque / et gannitibus improbis lacessas*, ein Text, der nahezu als Interpretament des catullischen gelten kann. Beachtenswert ist eine erstmals von Weinreich (oben Anm. 18) 56-59 herangezogene Philodem-Stelle, AP 5,107, — also auch eine zeitliche Parallele. Dort spricht der Dichter, ebenfalls warnend, von einem ‘Zurückbeißen’ bei einer Liebeskränkung, das darin besteht, daß er sich eine andere Geliebte sucht und die erste so zu ‘gewaltigem Jaulen und Bellen’ bringt. In v. 7 steht das lautmalende Wort βαῦζω, anbellend, anklaffend. Weinreich hat zwar geglaubt, bei Catull entspreche *gannire* diesem Wort, doch ist das sachlich kaum möglich, da *gannire* so viel wie „voce compressa latrare“ bedeutet und der ganze Ausdruck bei Philodem lautet: μέγα κλαύουσα βαῦζοις. Wenn man also darin eine Parallele sehen will, so ist *obloquor* das Äquivalent, das mit *gannire* zusammen die ganze Breite der Hundelaute umschreibt.



schaft mit ins Spiel, die für die Hündin bezeichnend ist, die Schamlosigkeit<sup>27</sup>.

Catulls Bemühungen um Metellus gehen also von der Tatsache des *mala plurima dicit* aus. Seine erste Erklärung dafür ist: *si nostri oblita taceret, sana esset*. Normalerweise wäre nun schon alles gesagt. Da Metellus jedoch nicht versteht, daß Schweigen als Indizienbeweis für Vergessen und deshalb als ein 'normales' Verhalten zu werten wäre, daß das Schmähen jedoch *'insania'* verrät, sucht Catull für ihn eine neue Erklärung in der 'Tiersprache': Mit *gannit et obloquitur* 'übersetzt' er dem *mulus* Metellus *mala dicit* und verdeutlicht es als *meminit* und *irata est*: Lesbia jault und bellt, weil ihr das Verhältnis zu Catull nach wie vor gegenwärtig ist und sie dies durch zorniges Kläffen gegen ihn überspielen will. Der Affekt des Zorns jedoch verrät ihre Liebe, *uritur*, und diese äußert sich im *loquitur*. *loquitur* ist also eine Wiederaufnahme von *mala dicit* aus v. 1 und zugleich ringförmiger Abschluß. Außerdem steht es dem Pendant der 'Tierstimme' *obloquitur* gegenüber und im Gegensatz zu *taceret*.

Auf diese Weise erreicht Catull mit dem Epigramm dreierlei: Er beweist die Begriffsstutzigkeit des Metellus, deckt in provozierender Weise das Täuschungsmanöver Clodias auf und bringt schließlich den Nachweis ihrer immer noch vorhandenen Liebe.

Entsprechend kunstvoll bewegt der Dichter die Distichen in drei Drehungen zu Blickwinkeln, die schwerpunktmäßig alle drei Möglichkeiten des Dreiecksverhältnisses vorführen: Die erste zeigt Catull gegen Lesbia und Metellus, die zweite Lesbia gegen Catull und Metellus, die dritte schließlich Catull und Lesbia in ihrer Liebe gegenüber dem ausgebooteten Dritten, Metellus. Die Drehung hält da an, wo das Verhältnis im Sinne Catulls stimmt.

So läuft das ganze Epigramm unausgesprochen auf das Ziel hin, Lesbia zur Entscheidung zu bringen: Ihr Ehemann ist durch das *nihil sentire*<sup>28</sup> disqualifiziert, ihr selbst ist auf wenig schmeichelhafte Weise klar gemacht worden, was es bedeutet, die spitze Feder des Dichters gegen sich gezückt zu sehen. Statt als 'Hündin und Maulesel' beobachtet, abgeschätzt, belehrt und provoziert zu werden, wäre es besser, sich so zu verhalten, daß Catull sie als *puella* besingen könnte<sup>29</sup>.

### 3. *Nil nimium*

Weinreich lobt carmen 93 über die Maßen: „Ein Distichon, das als einer der Höhepunkte im epigrammatischen Gut Catullens gelten darf. Und weil einer der größten Dichter einem der größten Staatsmänner aller Zeiten das herrlich respektlose Epigramm ins Gesicht schleudert, gewinnt es außer seinem besonderen Charakter noch weltgeschichtlichen Hintergrund“<sup>30</sup>.

<sup>27</sup> So beschimpft sich Helena bei Homer als 'hundsäugig', und Melantho, die es mit den Freiern treibt, wird von Penelope als Hündin gescholten, Hom. II. 3,180: *δαήρ αὐτ' ἐμός ἔσκε κωνώπιδος* (vgl. Od. 4,145); Od. 19,91: *θαρσαλέη, κών ἀδεές*. Vgl. auch 18,338: *κόν*.

<sup>28</sup> Vgl. Tib. 1,2,57 f.: *de me* (i.e. *adultero*) *uno sentiet ille* (i.e. *vir*) *nihil*.

<sup>29</sup> Wenn Weinreich 57 sagt, daß dies ein „Gedicht von prachtvолlem Schwung“ sei, so wird das auch durch diese Perspektive bestätigt. Um so mehr erweist sich die Ansicht Stoessls als unhaltbar.

<sup>30</sup> Weinreich 16.



Seine Übersetzung: „Nicht gar eifrig bemüht ich mich, Caesar, dir zu gefallen, / frage auch wenig danach, ob du nun weiß oder schwarz“<sup>31</sup>. Diese Übersetzung entspricht der üblichen Auffassung des Zweizeilers: Catull bemühe sich nicht allzu sehr, Caesar gefallen zu wollen, auch nicht danach zu fragen, was von ihm zu halten sei. Offen bleibt dabei jedoch die Frage nach der Pointe des Distichons. Quinn spricht von einer merkwürdig lauen Haltung<sup>32</sup>, auf die auch schon Weinreich aufmerksam gemacht hatte, wenn er sagt, daß Caesar gegenüber keiner gleichgültig bleiben konnte<sup>33</sup>. Er glaubt hier eine 'Witterung' von der Anziehung und Abstoßung der beiden Männer aufzunehmen, nicht aber entscheiden zu können, wie die Positionen sind. Er neigt dazu, aufgrund der übrigen Caesar-Gedichte — *carm.* 11; 29; 54 und 57 — auch hier eine Ablehnung Catulls annehmen zu müssen. Eine Entscheidung in dieser Frage läßt sich durch eine Überprüfung des Wortbestandes herbeiführen.

Zu diesem Zweck muß der Hintergrund dieses Gedichtes erhellt werden. Dies ist möglich und wurde auch bereits von den Interpreten durchgeführt, da Sueton in der *Caesarvita*, Kap. 73, eine wichtige Einzelheit berichtet: *Valerium Catullum, quo sibi versiculis de Mamurra perpetua stigmata imposita non dissimulaverat, satis facientem eadem die adhibuit cenae hospitioque patris eius, sicut consueverat, uti perseveravit*. Als entscheidender Begriff ist das *satis facientem* hervorzuheben. Catull muß sich also in irgendeiner Form bei Caesar entschuldigt haben. Es wird ihn schwer angekommen sein, und es sieht so aus, als wären die beiden Zeilen des *carmen* 93 ein Reflex dieser Entschuldigung und zwar in Form einer boshaften Quittung.

Nach herkömmlicher Auffassung müßte Caesar Catull wenigstens um ein mäßiges Gefallenwollen gebeten haben und dieser es ihm mit dem *nil nimium studeo* zugesagt haben. Die offenkundige Fادheit dieser Annahme beruht auf einem sprachlichen Mißverständnis. Kroll 265 hat seinem Unbehagen über dieses *nil nimium studeo* folgendermaßen Ausdruck verliehen: „*nil = non* ist nicht auffallend, selten nur die Verbindung mit *nimium*, das in der alten Bedeutung von *valde* gebraucht ist“. Belege für die Seltenheit bringt er nicht, und die, die Fordyce 382 zusammengetragen hat, sind Belege für *non nimium*. Und doch gibt es drei, die in ihrem Zusammenhang das Problem sogleich klären: Die erste steht beim älteren Plinius, *nat.* 7,119<sup>34</sup>, die beiden anderen in der *Appendix Ausoniana*, 315,49 und 316,5 p. 408 sq.P. Im ersten Ausonius-Gedicht heißt es von Anacharsis, einem der Sieben Weisen: *Nil nimium. satis hoc, ne sit et hoc nimium*. Im anderen wird dasselbe Wort Pittakos zugeschrieben: *Es Mitylanaeis, nimium nil, Pittacus, oris*. In der griechischen Vorlage steht, *Anth. Pal.* 9,366: Πιττακός · Ὀδδὲν ἄγαν, ὃς ἔην γένος ἐκ Μιτυλήνης. Plinius

<sup>31</sup> So in seiner Ausgabe: *Catull. Liebesgedichte und sonstige Dichtungen*. Lat. u. dt. hrsg. von O. Weinreich, Hamburg 1960, 119 (Ndr. München 1974, 153). Versehentlich ist in diesen beiden Ausgaben das Interpretament „... ob du nun weiß oder schwarz von Natur!“ mitgedruckt worden, das in der Ausgabe Reinbek 1963 nicht steht. Weinreichs Übersetzung in den 'Distichen des Catull' lautet, 16: „Ob ich, Caesar, dir gefalle, herzlich wenig kümmert's mich; Ob du Engel oder Teufel, ist mir auch egal“.

<sup>32</sup> Quinn 430: „so lukewarm an attitude (more insulting than positive dislike) needs careful definition“.

<sup>33</sup> Weinreich 18: „Cäsar gegenüber konnte keiner gleichgültig bleiben. Man mußte für ihn sein oder gegen ihn“.

<sup>34</sup> Diesen Hinweis verdanke ich der freundlichen Auskunft der Thesaurus-Redaktion.



schließlich nennt unter den drei goldenen Sprüchen Chilons in Delphi auch: *Nil nimium cupere*.

Bei *nil nimium* handelt es sich also offenbar um das bekannte Apophthegma des Anacharsis, Chilon, Pittakos oder auch des Solon<sup>35</sup>. Nimmt man das für den Catull-Text an, so entfällt als erstes und wichtigstes der sprachliche Anstoß. Nur die Interpunktion muß geändert werden. *nil nimium* ist demnach als Wort Caesars zu kennzeichnen und als Echo-Zitat Catulls zu interpretieren. Caesar hatte, so dürfen wir jetzt vermuten, mit diesem bekannten und prägnanten Wort Catull darauf hingewiesen, daß er nun mit seinen Schmähungen weit genug, ja zu weit gegangen sei. Eine entsprechende Deutung wäre dann, daß Catull Caesars Wort zitiert und sagt: „Nichts zuviel! Du hast recht, Caesar. Ich bemühe mich jetzt, dir gefallen zu wollen und nicht wissen zu wollen, ob du als Mensch Gutes oder Böses bedeutest, von der weißen oder schwarzen Sorte bist“.

*'Nil nimium!' Studeo, Caesar, tibi velle placere<sup>36</sup>  
nec scire utrum sis albus an ater homo.*

Catull tritt als *satis faciens* Caesar gegenüber. Er geht auf dessen Vorschlag ein und zeigt sich versöhnlich, zumindest in der exponierenden ersten Zeile, in der zweiten ebenfalls durch die bezeichnende Negation des Wissenwollens. Diese bewirkt zunächst, daß Catull der Entscheidung in einer peinlichen Alternative<sup>37</sup>, in die er Caesar versetzt, enthoben wird. Denn wie immer man den Ausdruck *albus an ater homo* deutet, er muß eine Pointe enthalten, die die überraschende versöhnliche Haltung der ersten Zeile modifiziert. Da der Begriff sprichwörtlich<sup>38</sup> und in seiner Aussage vieldeutig ist, die allgemeine Auffassung aber, es handele sich dabei um eine polare Ausdrucksweise für 'Gleichgültigkeit', nicht befriedigt, so gewinnt die bestechende Interpretation von Posch<sup>39</sup> zunächst an Wahrscheinlichkeit, es handele sich bei *albus* und *ater*, entsprechend dem griechischen *λευκός* und *μέλας*, um Begriffe der erotischen Sprache, die einerseits 'Weib (*pathicus*)' und andererseits 'Mann' bedeuteten. So füge sich das Epigramm vorzüglich in die Reihe der Caesar/Mamurra-Gedichte ein (wobei natürlich besonders an c. 57 zu denken ist) und *placere* ge-

<sup>35</sup> Vgl. Carm. Hyg. fab. 221,7: *Creopiusque Solon Ne quid nimis induperavit*, ferner auch Sidon. carm. 15,47: *Atticus inde Solon Ne quid nimis approbat unum*, wobei natürlich das griechische *μηδὲν ἄγαν* übersetzt ist. Dafür ist Ter. Andr. '61 der erste Beleg: *adprime in vita esse utile, ut ne quid nimis*; vgl. auch Cic. fin. 3,73: *nihil nimis*.

<sup>36</sup> Die so gewonnene metrische Einteilung des ersten Verses unterstreicht vorzüglich den Sinn. Trithemimeres und Hephthemimeres gliedern den Vers nach den Halbfüßen im steigenden Verhältnis von 3:4:5 und heben die Sinneinheiten hervor.

<sup>37</sup> Sie gehört zur Invektiventeknik, vgl. Cic. p. red. in sen. 14: *cum hoc homine an cum stipite in foro constitisses, nihil crederes interesse*. Pis. 22: *in quo nemo potest dicere utrum iste plus biberit an effuderit*.

<sup>38</sup> Vgl. dazu A. Otto, Die Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten der Römer, Leipzig 1890 (Ndr. Hildesheim 1962), s.v. *albus*, S. 11. Darüber hinaus läßt sich aber auch in den Begriffen die Ausdruckssphäre des Aberglaubens nachweisen, die von dämonischer Bedrohung bis zur Glücksverheißung reicht. Vgl. Thes. s.v. *albus* p. 1507, 7 sqq. und s.v. *ater* p. 1018, 42 sqq. und p. 1021, 19 sqq. Vgl. auch L. Voit, Ein kleines Horazproblem, in: Gymnasium 87, 1980, 404 f.

<sup>39</sup> S. Posch, *Albus an ater homo*. Zu Catull c. 93, in: Serta Philol. Aenipontana III = Innsbrucker Beitr. z. Kulturwissenschaft 20, Innsbruck 1979, 319-336.



winne an Anzüglichkeit. Diese Deutung ist zu passend, als daß man sie nicht in Rechnung stellen müßte. Doch darf sie nicht ausschließlich angewendet werden. In Anbetracht der Belege für dieses Gegensatzpaar überhaupt und seine Farbsymbolik<sup>40</sup> muß man auch mit einer allgemeineren Bedeutung rechnen, die in *albus* und *ater* 'gut' und 'böse' anzeigt. Das anzunehmen legt auch die Junktur *albus homo* und *ater homo* nahe, da für die neu vorgeschlagene terminologische Verwendung der Erotik nur die substantivierten Adjektive verwendet zu werden scheinen: 'Weißer'—'Schwarzer'<sup>41</sup>. In beiden Fällen geht die versöhnliche erste Zeile in Ironie und damit in eine versteckte Attacke über. Diese verstärkt sich sogar noch, da das terminologische *albus an ater* erst durch das letzte Wort *homo* überraschend in die genannte Allgemeingültigkeit übergeht. Caesar wird dadurch über seine bekannten *maculae* aus c. 57 hinaus in seiner Qualität als Mensch überhaupt angezweifelt, wobei seine 'Schlechtigkeit' und 'Bösartigkeit' als *ater homo* betont am Schluß steht<sup>42</sup>. Caesar, als sexuelle 'Zwittergestalt' bekannt, ist nunmehr auch noch in ein menschliches Zwielficht gerückt, und der partielle invektivische Hieb wird zu einem totalen Vernichtungsschlag. So elegant Caesars Veto war, Catull hat es als unerträglichen Eingriff in die dichterische Freiheit angesehen und vollendet quittiert.

Erlangen

SEVERIN KOSTER

<sup>40</sup> Vgl. Posch 321 ff. Vgl. ferner Hor. sat. 2,3,246: *sani ut creta an carbone notati*. Kießling/Heinze weisen im Satirenkomentar (Dublin/Zürich <sup>9</sup>1967) auf die ψῆφος λευκή und μέλανα bei Abstimmungen hin.

<sup>41</sup> Vgl. Posch 326: Menand. Sam. 607: μέλας περιπατεῖ λευκός. 330 Anm. 51: Verg. ecl. 2,16: *quamvis ille niger, quamvis tu candidus esses*.

<sup>42</sup> Daß Catull nicht unbedacht *ater homo* an den Schluß versetzt hat, läßt sich allein dadurch zeigen, daß *albus* und *ater* metrisch austauschbar sind. Natürlich soll *ater homo* durch seine Stellung im Ohr haften bleiben.